

**Bernhard Schneider**

---

### **Die Aufgabe - Europa von unten aufbauen**

#### **Die EU als Sündenbock**

Die Frage liegt auf dem Tisch, welche Legitimation und welche Formen des Zusammenlebens auf Dauer den Zusammenhalt der Europäischen Union sicherstellen. Institutionen und Mechanismen der EU arbeiten von „oben“ nach „unten“ und drohen die Europäer zu passiven Nutznießern beziehungsweise zu Betroffenen europäischer Politik zu machen. Gern brüsten sich Abgeordnete und Regierungsmitglieder damit, wenn sie für ihre jeweilige Klientel „in Brüssel“ etwas herausgeschlagen haben. So macht man aus Bürgern Konsumenten der Ware Politik nach dem Motto „bei Nichtgefallen Geld zurück“. *I want my money back* (Margaret Thatcher, 1984).

Europäisches Gemeinwohl dagegen ist eine noch unbekannte Kategorie. In den Augen vieler Europäer mutiert die EU von einem historischen Zukunftsprojekt zum Sündenbock für Globalisierungängste und enttäuschte Hoffnungen. In Großbritannien konnten politische Spekulanten der Versuchung nicht widerstehen, eine Hälfte des tief entzweiten Königreichs gegen die andere aufzuwiegeln und in ein Referendum über die EU-Mitgliedschaft zu treiben - *top-down*. Viele in Europa preisen das als Inbegriff von Demokratie, selbst dort, im Geburtsland der Parlamentsouveränität. Doch läuft es eher auf plebiszitäre Nötigung hinaus, wenn man Fragen von solcher Komplexität und existenziellen Bedeutung einer Ja-Nein- Abstimmung ohne qualifizierte Mehrheit unterwirft und wenn die Folgewirkungen wie im Fall Großbritannien weit über den Verantwortungsbereich der Abstimmungsberechtigten hinausreichen.

#### **Europa von unten aufbauen**

Die in Misskredit geratene Union braucht mehr „Europa von unten“. Wir müssen die Arbeit für Europa vom Kopf auf die Füße stellen. Wir brauchen ein Europa, dessen Bürger nicht als Konsumenten, sondern als mitverantwortliche Produzenten des europäischen Projekts agieren. Damit Europäerinnen und Europäer dieses Projekt als ihr Eigentum wahrnehmen und annehmen können, muss es zu ihnen zurückkehren.

Niemanden darf dann irritieren, dass die Europäer das große Ganze Europas jeweils aus ihrer spezifischen nationalen, regionalen und lokalen Perspektive sehen. Finnen anders als Portugiesen, Schotten anders als Letten. Sie hätten einander viel zu sagen über dieses Europa, in dem sie sich auskennen. Im Inneren ihres eigenen Landes und ihrer Region gilt dasselbe.

Dort, wo die Europäer leben, sind die Originalschauplätze der Seele Europas. Wenn Jacques Delors, der bedeutende Kommissionspräsident von 1985 bis 1995, sagte, Europa brauche eine Seele (*Il faut donner une âme à l'Europe*), dann wird dieser Ruf nach einem kulturellen Kern des politischen Unternehmens Europa immer zunächst eine vielstimmige, mitunter kakophonische Antwort finden. Nur so ist Europas Seele zu erfassen, als ein Jahrhunderte altes, vor allen Nationen entstandenes plurales Gebilde voll kulturellen Eigensinns.

Städte, Stadtrepubliken und Regionen haben die politische Kultur Europas hervorgebracht, seine öffentlichen Räume, sein Rechts- und Finanzwesen und den Handel, seine Sprachen und Dialekte, seine Wissenschaften, seine Küche. Eine andere kulturelle Lebensgrundlage des Kontinents sind die nationalen Akademien, öffentliche und private Forschungs- und Bildungseinrichtungen und die großen und kleinen Festivals der Musik, des Theaters, des Tanzes, des Films oder der bildenden Kunst. Sie machen Städte und Regionen periodisch zu kulturellen Treffpunkten Europas und der Welt. Und sie selbst „ernähren“ sich von der Lebendigkeit der Kunst und Kultur, die an ihren Schauplätzen gedeiht. Das politische und kulturelle Instrumentarium, um diese Diversität auch für einen Aufbau der EU von unten fruchtbar zu machen, muss allerdings noch entwickelt werden.

Auf der ersten Berliner Konferenz der Initiative A Soul for Europe 2004 sah der rumänische Philosoph und ehemalige Außenminister Andrei Pleșu das Problem darin, *die Unterschiede zwischen uns korrekt zu interpretieren, zu diesen Unterschieden zu stehen und sie zu verstehen! (...). Das ist die „Vereinigung“, die wir anstreben müssen. Der Rest ist reine Verwaltung.*

Der Gründervater der Europäischen Gemeinschaften Jean Monnet (1888-1979) soll gesagt haben, müsste er das europäische Einigungswerk noch einmal beginnen, dann finge er bei der Kultur an. Die kulturellen Gemeinsamkeiten sind eine solide Legitimationsbasis für ein vereinigtes Europa und zugleich dauerhafter, als es noch so wichtige Gemeinschaftsprojekte wie die der Kohle- und Stahlindustrie oder der gemeinsame Binnenmarkt sein konnten. Zugleich aber gefährden kulturelle Differenzierung und Diversität immer auch den Zusammenhalt und bedürfen darum besonderer politischer Zuwendung.

Politiker zitieren zwar gern diesen Jean-Monnet-Satz, doch bisher haben wenige daraus die Konsequenz gezogen, der Kultur und besonders den Städten und Regionen, die die Kultur hervorbringen, eine feste Rolle im Aufbau der EU und in ihrer politischen Agenda zuzuweisen. So bleibt die Formel „Einheit in Vielfalt“ unverbindliche Lyrik. Ohne erkennbare praktische Konsequenzen blieb auch das Bekenntnis des Kommissionspräsidenten Barroso auf der Berliner Konferenz 2004: *“Die EU hat ein Entwicklungsstadium erreicht, in dem ihre kulturelle Dimension nicht länger ignoriert werden kann“ („... the EU has reached a stage of its history where its cultural dimension can no longer be ignored....“)*. Den Weg von der defensiven doppelten Verneinung „nicht ignorieren“ zur produktiven Integration in die Entwicklung zu instrumentieren, das ist die Aufgabe.

## **Europa braucht sie alle**

Die Kultur Europas ist zu Hause in den Städten und Regionen. Und bei den Menschen, den Europäern, die dort leben. Wer in einer Stadt oder Region mit Kultur zu tun hat, ob als Bürger oder Amtsträger, nimmt also eine europäische Aufgabe wahr. Ob er es weiß oder nicht, er ist ein Akteur des Europas von unten. Er muss sich mehr als bisher bewusst machen, dass er in dieser Verantwortung handelt.

Deutlich wird das aktuell beim Umgang mit Migranten, die in den Kampagnen um das Referendum der Briten und im Ruf nach weiteren Referenden eine so herausragende Rolle spielen. In Europas Städten und Regionen kommen sie an, und vor allem dort entscheidet sich, ob Fremde zu Mitbürgern, Einwanderer zu Bürgern Europas werden und ein europäisches Problem zum Gewinn für die Menschen vor Ort und für Europa als Ganzes.

Man darf sich nicht täuschen: Die Europäer werden in dem Maß ihr Vertrauen auf die EU setzen, wie ihr national und regional differenziertes Verständnis von Europa sich nicht in einem kleinsten gemeinsamen gesamteuropäischen Nenner auflöst, sondern in seinem jeweiligen Eigensinn gültig bleibt – das bulgarische Europa, das französische, das schwedische, das zyprische, niederländische, sizilianische, hanseatische etc. Soll Europa mehr werden als die Summe seiner Teile, muss diese Summe überhaupt erst einmal ins Spiel kommen. Eine besondere Rolle kommt dabei der „Peripherie“ zu, insbesondere den östlichen Mitgliedsstaaten, mit deren Beitritt 2004 die EU nicht nur an Ausdehnung, sondern auch an komplementärer kultureller Substanz zurückgewonnen hat.

Die EU braucht sie alle, diese unterschiedlichen Versionen, Europäer zu sein, sonst bleibt sie Fragment. Kein Prager Taxifahrer wird dem früheren tschechischen Präsidenten Vaclav Klaus zustimmen, wenn er behauptet, ein integriertes Europa sei nichts für normale Leute, sondern Sache einer Minderheit, die zum Abendessen nach London fliegt und am nächsten Tag in Florenz einkaufen geht. Nein, schon immer gehört das böhmische Europa zum kulturellen Kernbestand aller Europäer, und umgekehrt wurde die Prager Universität 1347 nach dem Vorbild von Paris gegründet. Der Wenzelsplatz im August 1968 und die deutsche Botschaft im September 1989 sind zu Orten des gesamteuropäischen Gedächtnisses geworden. Diese *lieux de mémoire* gehören nicht Prag und den Tschechen allein. Kafkas Schloss sowieso nicht.

### **Autor**

**Bernhard Schneider** ist verantwortlich für die Initiative Kulturforum/ Kulturbaustelle bei der Stiftung Zukunft Berlin.

**Weitere Informationen:** [www.stiftungzukunftberlin.eu/de/kulturforum-kulturbaustelle](http://www.stiftungzukunftberlin.eu/de/kulturforum-kulturbaustelle)

**Redaktion**

**BBE-Newsletter für Engagement und Partizipation in Europa**

Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (BBE)

Michaelkirchstr. 17/18

10179 Berlin

Tel.: +49 30 62980-114

[europa-bbe@b-b-e.de](mailto:europa-bbe@b-b-e.de)

[www.b-b-e.de](http://www.b-b-e.de)